



Cebit 2017: neue Themen Fehlanzeige

Nachdem bereits in den letzten Jahren das vorherrschende Thema die „d!conomy“ war, stand sie auch in diesem Jahr auf der Agenda – mit dem Untertitel „No Limits“. „Digitalisierung zum Anfassen“ wurde versprochen, mit nahezu der gleichen Anzahl von Ausstellern und Besuchern: 3.000 Aussteller aus 70 Nationen boten ihre digitalen Neuentwicklungen an. Die Themen (u.a. Internet der Dinge, Cybersecurity, Cloud Computing) blieben aber letztendlich die gleichen, weshalb ähnliche Besucherzahlen von ca. 200.000 Interessierten den Weg zur Messe fanden.

Digitalisierung gemeinsam stemmen

Die Digitalisierung wurde auf der Cebit nicht nur in der Eröffnungsrede von Bundeskanzlerin Angela Merkel großgeschrieben. Auch Japans Premierminister H. E. Shinzo Abe und der Präsident des Bitkom, Thorsten Dirks, betonten, dass man die Anforderungen der Digitalisierung nur gemeinsam schultern könne. Merkel verwies auf 50 Mrd. Dinge (IoT), die alleine in den kommenden drei Jahren miteinander vernetzt werden sollen. Dies ginge nicht ohne Standards und die notwendige Infrastruktur. An beidem fehle es allerdings noch, zumal Industrieanlagen auf Vernetzung bisher nicht eingerichtet waren.

Die Digitalisierung an sich ist aber auch kein neues Thema, da sie, seit der Computer unseren Alltag eroberte, stetig vorangetrieben wird. So will man z.B. seit mehr als 30 Jahren ein papierloses Büro schaffen, was diverse Dokumentenmanagementsysteme (DMS) auf der Messe zu zeigen versuchten. Allerdings wurde dieses Ziel immer noch nicht erreicht, auch wenn DMS-Lösungen immer leistungsstärker werden und Gesetzesrichtlinien zur Archivierung und Aufbewahrung für eine entsprechende Verbreitung sorgen. Daher werden auch IoT-Umgebungen noch Zeit für die Vernetzung brauchen.

Als Partnerland hatte Japan mit 120 Unternehmen einen großen Anteil daran, dass die Anzahl der Aussteller gleich blieb. Mit Japan zogen humanoide Roboter auf die Messe ein, denen menschliche Gesten nicht fremd waren und die direkt durch mehrere integrierte Sprachen angesprochen werden konnten. Hier wurden die Vorteile von „künstlicher Intelligenz“ (KI) in einer überalternden Gesellschaft deutlich. Wie man KI weiter perfektionieren kann, zeigte IBM auf seinem Stand mit seinem System Watson, der als hilfsbereiter Bankangestellter Pepper oder als eigenständig fahrender Olli-Bus auf sich aufmerksam machte.

Wichtige Themen: Cybersecurity, VoIP, Open Source

Die Cybersecurity bleibt ein wichtiges Thema der Cebit. So kam Edward Snowden erneut per Videoschaltung aus dem russischen Exil zu Wort. Trojaner und Phishing-Attacken werden immer raffinierter, so dass immer mehr Unternehmen in die Datenfallen laufen. Trotzdem gab es bei den Sicherheitslösungen wenige Neuerungen. Es wird hauptsächlich versucht, bestehende Systeme handhabungsfreundlicher und leistungsfähiger anzubieten. Das Topthema der letzten Jahre – Security Information and Event Management – wurde wesentlich weniger nachgefragt. Unternehmen verfolgen eher die Strategie, den Zugang zum internen Netz zu erschweren (z.B. durch Network Access Control), als permanent nach Sicherheitslücken zu scannen. Dies kann auch Datenschutzgründe haben, da die interne Netzüberwachung auch das Verhalten der Mitarbeiter mit einbeziehen müsste, um Anomalien einwandfrei erkennen zu können.

Der VoIP-Bereich blieb allgegenwärtig, da die Deutsche Telekom den ISDN-Ausstieg weiter forciert, schrumpfte aber weiter. Zwar waren Branchengrößen wie z.B. Snom, Grandstream, Yealink, Starface, Nfon vertreten, aber es

fehlten auch namhafte Aussteller wie z.B. Gigaset. Die asiatischen Unternehmen drängen inzwischen mit Macht in diesen Markt, wie man z.B. an der Entwicklung von Yealink feststellen kann. Aber auch Snom hat dies zu spüren bekommen. Nachdem die Fertigung bereits von Beginn an in China vorgenommen wurde, ist der deutsche Hersteller Ende letzten Jahres von der chinesischen VTech-Gruppe endgültig geschluckt worden. Neuerungen waren bei VoIP indes wenige auszumachen. Die Open-Source-



Obwohl die Cybersecurity ein wichtiges Thema der Cebit ist und bleibt und auch Edward Snowden wieder per Video aus dem Exil zugeschaltet wurde, gab es bei den Sicherheitslösungen wenig Neues zu sehen

(Foto: Deutsche Messe)

Telefonanlage Asterisk wird immer mehr eingesetzt und ist inzwischen mittels Kamailio auch in sehr großen Telefonnetzen (z.B. 1&1 mit ca. 4 Mio. Teilnehmern) in Betrieb. Problematisch war bisher immer ein bisschen die Bedienung, was durch proprietäre Lösungen wie Starface kompensiert wurde, die allerdings von der darunter liegenden Asterisk-Version abhingen. Daher stellte Kitoma eine Neuerung dar, weil diese webbasierte Lösung immer mit der neuesten Asterisk-Version eingesetzt werden kann und durch Kundenanforderung zukünftig weiter wachsen wird.

Open-Source-Lösungen wurden weiterhin stark nachgefragt. Der Open-Source-Park wurde von der Telekom und Huawei flankiert, da man seit einem Jahr die „Open Telekom Cloud“ betreibt, die auf OpenStack (u.a. Linux, KVM) aufbaut. Diese sichere Lö-

Fortsetzung auf Seite 14

gebiete definieren. Bei Serienfertigern werden diese Gebiete anders aussehen als bei Einzelfertigern, und Maschinenhersteller können mit Industrie 4.0 nicht nur Prozesse optimieren, sondern unter Umständen ganz neue



Bild 2: Nur die wirklich nötigen IoT-Daten sollten ins ERP-System einfließen

Geschäftsmodelle schaffen. Wenn sie ihre Maschinen mit Sensoren ausstatten, können damit etwa Daten zu Maschinenzeiten oder Betriebsergebnissen erfasst werden – und auf dieser

Basis Services statt Maschinen verkaufen.

Zum Einstieg in Industrie 4.0 empfiehlt sich deshalb ein inkrementeller Ansatz, bei dem Dinge ausprobiert und vielleicht auch wieder verworfen werden. Das kann zunächst nur die Anbindung einer einzigen Maschine sein. Erzielt man dadurch ein bisschen mehr Umsatz, kann das die Inspiration für einen größeren Schritt sein, z.B. die Integration mit weiteren Datenströmen wie Wettervorhersagen oder Temperaturänderungen, die es erlauben, die Leistung einer Maschine weiter zu optimieren.

Bei der Ermittlung der möglichen Anwendungsgebiete dürfen Unternehmen allerdings nicht nur im eigenen Saft schmoren und ausschließlich auf sich selbst schauen. Wenn sie an durch Industrie 4.0 optimierte Prozesse denken, sollten sie nicht nur ihre internen Abläufe im Sinn haben, son-

dern stattdessen die kompletten Prozessketten betrachten, die auch ihre Zulieferer und Abnehmer mit einbeziehen. Dann können sie gemeinsam mit ihren Partnern ermitteln, welche Erkenntnisse aus den IoT-Daten auch für sie relevant sind und diese zur Verfügung stellen und damit am Ende auch die übergreifenden Prozesse optimieren. Wenn beispielsweise die IoT-Daten eines Unternehmens auf die Verzögerung einer Produktfertigstellung hinweisen, kann diese Information automatisch in die Planungssysteme des nachgelagerten Unternehmens einfließen, das dann sofort entsprechend umplanen kann.

Für die ERP-Systeme bedeutet das: Sie sollten so offen und flexibel sein, dass sie sich durch Konfiguration statt individuelle Modifikationen an die neuen Anforderungen anpassen lassen. Der nötige Datenaustausch mit den Partnern kann dann schnell und mit weniger Aufwand realisiert werden. Offenheit und Flexibilität sind aber auch noch aus einem anderen Grund entscheidend. Politik, Wirtschaftsgremien und Verbände werden künftig vermutlich Standards für Industrie 4.0 entwickeln. Nur eine offene und flexible ERP-Software erlaubt es dem Anbieter – und damit unter dem Strich auch den Anwenderunternehmen –, diese neuen Standards schnell und unkompliziert in seiner Software abzubilden. (bk)

Fortsetzung von Seite 10

sung richtet sich vornehmlich an Unternehmen, die sich in Deutschland noch etwas zurückhalten. Dennoch ist man inzwischen zufrieden mit der Resonanz. Auf einer Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Wirtschaft und großen Anwenderfirmen (z.B. Nagel Car Group, LVM Versicherungen) zu „Open Source im praktischen Unternehmens-einsatz“ wurde festgestellt, dass freier Quellcode inzwischen überall zum Einsatz kommt, unabhängig von der Größe eines Unternehmens. Lösungen wie Apache, Samba, Libre Office haben sich als Standards etabliert. Problematisch bleibt eher die Akzeptanz bei den IT-Administratoren aus dem Microsoft-Lager. Alle Teilnehmer waren sich einig, dass man zwar mit Open

Source Lizenzkosten sparen kann, aber der administrative Aufwand zunehmen kann. Letztendlich wird der Wettbewerb durch offene Lösungen angekurbelt, so dass sich daraus wieder innovative Anwendungen entwickeln können, was in einer rein proprietären Welt nicht der Fall wäre. Dies hat die Bundesregierung leider bisher noch zu wenig verinnerlicht, wie einvernehmlich festgestellt wurde, da hier oftmals proprietäre Herstellerlösungen zum Einsatz kommen. Das bisherige Paradebeispiel für die Open-Source-Nutzung stellte bisher die Stadt München dar, die allerdings momentan ihre Linux-Strategie stark überdenkt. Sie wird durch den zunehmenden Teil von Windows-Applikationen quasi dazu gezwungen.

Neues Konzept

Um dem Ausstellerrückgang entgegenzuwirken, wurde auf der Cebit ein neues Messekonzept bekanntgegeben. Die Cebit wird nächstes Jahr im Sommer – vom 11. bis 15. Juni – stattfinden und soll verstärkt eine jüngere Zielgruppe ansprechen. Somit will man mit dem „Festival für digitale Technologien“ wieder mehr den Anwender und nicht ausschließlich das Fachpublikum gewinnen. Ob diese Rechnung aufgeht, bleibt allerdings fraglich und muss die Zukunft zeigen. Denn neue Themen wären sicherlich wichtiger, als Open-Air-Events.

Prof. Dr.-Ing. Kai-Oliver-Detken, Geschäftsführer Decoit GmbH, Bremen